

# Schatten

Reinhild Solf

# frauen

Roman



LangenMüller

Da gehen wir hin, sagt Helga Sperber. Wir gehen hin.

Fred Zieren als Kapitän, Mikro in der rechten Hand, gebleckte neue Zähne, verheißungsvoll, zu seinen Füßen auf Hockern drei Matrosen, Gitarre, Mundharmonika, Schlagzeug, grinsen zuversichtlich; Fred Zieren, schwarzer Schnauz, graues schütteres Haar, auch die Matrosen im Rentenalter wie wir. Bühne, Tanzfläche, lange Bänke, lange Tische, bunte Lampions, Würstchen, Bier und Bernsteinbuden. *Erna-Witze; Kein Schwein ruft mich an; Junge, komm bald wieder;* und, natürlich, *Polonäse Blankenese*. Mitsingen, Mittanzen. Luise-Marie Teesenberg und Fee Vrohn tanzen zusammen. Alles ist friedlich, bis es passiert.

Rotraut Spindler, Moni Hille, Helga Sperber und ich stehen untergehakt und

schunkeln, Luise-Marie Teesenberg und Fee Vrohn tanzen vor uns, viele tanzen. Ein Aufschrei, schrilles Kreischen, ein Halbkreis, etwas liegt auf dem Bretterboden, kullert, hüpf, ein junger Mann in Jeans holt mit dem rechten Fuß aus, will es wegkicken. Luise-Marie Teesenberg steht abseits mit rotem Kopf, ihr Kopf schwitzt. Sie geht mit schweren Schritten in den Halbkreis, die Kapelle spielt, Fred Zieren singt: *Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsre Liebe nicht.*

Das Etwas liegt da, ein Tier, ein erschöpftes Tier. Rosa. Es ist ein Gummibusen, eine Prothese, sie gehört Luise-Marie Teesenberg. Sie hebt sie auf, drückt sie an sich, ein verloren gegangenes Kind. Wir vier schunkeln weiter, weil wir nicht wissen, was wir tun sollen. Luise-Marie Teesenberg guckt uns nicht an, geht vorbei an

uns.

Wir schunkeln, unsere nackten Arme sind nass von Schweiß und kleben aneinander, wir lösen uns, wir folgen ihr im Gänsemarsch. Nicht nebeneinander, hintereinander. Ich gehe hinter Helga Sperber, ich strecke meine Arme aus –

Stillgestanden! Rühren! Im Gleichschritt Marsch! Liese Spahn! Ausgestreckte Arme! Ausgerichtet zum Vordermann! Wenn deine Arme schlapp machen, tanzt mein Stock!

Ich gehe nicht hinter Helga Sperber, ich bin nicht mehr auf der Insel Rügen, ich bin im Frauengefängnis Haltenberg bei Neu-Brandenburg. Vor fünfunddreißig Jahren. Ich war damals zweiunddreißig Jahre alt. Die Frau mit dem Stock, der zu ihr gehörte wie ihr Kraushaar, hieß Helga Schott. Helga Schott war mittelgroß, auf ihrem Rumpf ein

runder Kopf, der nur geradeaus guckte. Sie drehte ihren Kopf nie. Wollte sie hinter sich, nach rechts oder links gucken, drehten sie nur ihre Füße. Jedem Frischling, einer Neuen, wurde von irgendwo ins Ohr gezischt: Ihr Kopf ist mit Alleskleber aus dem Westen angeklebt. Sie heißt Stockfisch.

Ich war damals in einem ausgelaufenen Zustand, hatte nach acht Monaten meinen Willen zum Widerstand eingetauscht gegen eine Viererzelle. Statt der Achterzelle bisher. Und hatte auch noch zu spionieren versprochen. Danach hatte ein Wohlfühlen begonnen, das ganz langsam durch alle Ritze und Spalten wuchs. Wenn ich heute Acht aussprechen muss, ist mein Mund ohne Spucke.

Achterzelle: Ein großer Raum mit acht Betten, vier auf einer Seite, vier auf der anderen Seite, rechts von der Tür ein Klo mit

grünem Plastikvorhang, ein Waschbecken, ein Regal mit acht Brettern, Ablage für die Utensilien der acht Frauen, in der Mitte ein Tisch mit acht Stühlen. Das Bett nahe dem Klo hatten sie für mich bestimmt. Zu den sieben anderen Betten gehörten sieben Frauen, Kriminelle alle; ich war die einzige Politische: eine Tantenmörderin, eine Ladendiebin, eine Brandstifterin, eine Dokumentenfälscherin, die übrigen drei waren Wiederholungsklauerinnen von volkseigenem Baumaterial. Die drei kannten sich, die dazugehörigen Männer saßen in Oranienburg. Die sieben waren eine Gemeinschaft, sie hatten eine Chefin, es war die Dokumentenfälscherin. Sie hieß Roswitha, sie bestimmte, was verübt werden musste, die anderen gehorchten ihr, das Grausamste machte sie selbst. Sie war wie ein Mann, stämmiger kurzer Körper, mit